

Ahmadiyya in Deutschland – Gesellschaft gemeinsam gestalten

Tagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart,
Stuttgart, 27. Juni 2022

„Liebe für alle, Hass für keinen.“ So lautet der Leitspruch der Glaubensgemeinschaft Ahmadiyya Muslim Jamaat (AMJ). Anders als Sunniten oder Schiiten glauben die Ahmadis, dass der Verheißene Messias, der nach islamischer Lehre erwartet wird, bereits erschienen ist: Mirza Ghulam Ahmad (1839–1908), Gründer der Ahmadiyya, wird von der AMJ nicht nur als Reformator des Islam gesehen, sondern auch als Messias verehrt. Das geistige Oberhaupt der Gemeinde bildet der inzwischen fünfte Kalif Mirza Masrur Ahmad. Der Kalif wird von der Gemeinde auf Lebenszeit gewählt und gilt als spiritueller Führer der AMJ. Aufgrund ihrer religiösen Überzeugungen werden Ahmadis in vielen islamischen Ländern ausgegrenzt und diskriminiert. In Pakistan werden sie seit den 70er-Jahren staatlich verfolgt.

Weltweit gehören der AMJ nach eigenen Angaben mehr als zehn Millionen Gläubige an. In Deutschland leben etwa 50.000 Ahmadis, die in über 200 lokalen Gemeinden organisiert sind. In Hessen besitzt die AMJ seit 2013 bzw. 2014 in Hamburg den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts und bietet eigenen islamischen Religionsunterricht an.

Die Tagung „Ahmadiyya in Deutschland – Gesellschaft gemeinsam gestalten“, die am 27. Juni sowohl im Tagungszentrum Hohenheim in Stuttgart als auch digital stattfand, bot eine Plattform für Dialog und eine kritische Auseinandersetzung mit der AMJ. Unter der Tagungsleitung von Dr. Hussein Hamdan und Dr. Christian Ströbele (beide Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart) sowie Dr. Theresa Beilschmidt (Stiftung Weltethos) und Dr. Manan Haq (Landesbeauftragter der AMJ Baden-Württemberg) wurden sowohl die spezifische religiöse Ausrichtung als auch die Organisation und das praktische Wirken der Glaubensgemeinschaft diskutiert.

Ein zentraler Unterschied zwischen der Glaubenslehre der AMJ und der Lehre anderer islamischer Konfessionen liege in der Auslegung des Begriffs „Siegel der Propheten“, erläuterte Imam Iftekhar Ahmed in seinem Vortrag über die Geschichte und Glaubenslehre der AMJ. Im Islam werde diese Bezeichnung weitgehend so gedeutet, dass nach

dem Propheten Muhammad keine weiteren Propheten mehr erscheinen würden. Die AMJ vertrete hingegen die Auffassung, dass sich die Bezeichnung „Siegel der Propheten“ insbesondere auf die Gesetzgebung beziehe. Es könne also kein anderes Gesetz geben als das des Propheten Muhammad. Damit sei aber nicht ausgeschlossen, dass nach Muhammad weitere Propheten erscheinen, die diesem Gesetz folgen. In der Glaubenspraxis gebe es allerdings keine wesentlichen Unterschiede zwischen Ahmadis und Sunniten und Schiiten, erklärte Iftekhar Ahmed.

Welche Unterschiede lassen sich im Hinblick auf das Jesusbild sowie Propheten- und Messiasverständnis zwischen sunnitischen sowie christlichen Glaubensvorstellungen und denen der Ahmadis feststellen? Darüber diskutierten Tariq Ahmad Zafar, Imam der AMJ, Dr. Anja Middelbeck-Varwick (Professorin für Religionstheologie und Religionswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main) und Dr. Mira Sievers (Professorin für Islamische Glaubensgrundlagen, Philosophie und Ethik an der Humboldt-Universität Berlin). In der Glaubenslehre der AMJ gehe man beispielsweise davon aus, dass Jesus zwar ans Kreuz gehangen habe, er jedoch nicht am Kreuz verstorben, sondern den Menschen nur wie ein Gekreuzigter erschienen sei, erläuterte Tariq Ahmad Zafar. Die Grabstätte Jesu befinde sich in Kaschmir, wo dieser bis zu seinem Tod gelebt habe. Jede Vorstellung von einem schmachvollen Tod Jesu und seiner Auferstehung und Himmelfahrt, wie sie im Christentum geglaubt werde, wies die AMJ entschieden zurück, betonte auch Anja Middelbeck-Varwick. Dazu würden alle darauf weisenden biblischen Texte als falsch und mythisch erklärt und nach textlichen sogenannten Beweisen für die eigene Auffassung innerhalb der Bibel gesucht, so dass mit dieser gegen die Aussagen argumentiert werde. Dies sei aus christlicher Sicht höchst problematisch. Dabei komme der Gesamtzusammenhang von Jesu Leben, Tod und Auferstehung, wie er für Christen bedeutsam wird, nicht in den Blick, sondern werde als „Selbstmord Gottes“ missverstanden. Im Unterschied zur Differenz zwischen Sunnitentum und Ahmadiyya gehe es dabei christlicherseits um keine

Details, sondern das Zentrum des christlichen Glaubens. Mira Sievers stellte in ihrem Kommentar aus sunnitisch-theologischer Sicht zunächst koranische Bezugspunkte auf Jesus vor. Dieser wird als Sohn Maryams, aber gerade nicht Sohn Gottes herausgestellt. Speziell die Aussagen zur Kreuzigung („Aber sie haben ihn nicht getötet und haben ihn auch nicht gekreuzigt. Sondern es kam ihnen nur so vor“, Koran 4:157) bildeten einen Schwerpunkt späterer Korandeutung. Dabei gingen frühe Überlieferungen davon aus, dass Jesus, der nicht gestorben sei, vor dem Jüngsten Tag wiederkehren und dann erst sterben werde. Jesus werde als Gesandter und Prophet gesehen und erfülle die Kriterien, die einen Propheten ausmachten (Selbstanspruch, Ankündigung und ein Beglaubigungswunder), wie sie in der systematischen islamischen Theologie herausgearbeitet wurden. Zentral war es für Sievers auch, von der „Verengung“ der koranischen/islamischen Tradition zu sprechen, weil die Ahmadiyya die pluralen Deutungsmöglichkeiten auf eine reduziere. Man könnte dies z. B. auch am Stichwort Abrogation als Beispiel aufführen. Dadurch, dass der ansonsten vertretende hermeneutische Schlüssel zum Koran wegfällt, wird es z. B. schwierig, Sure 9 richtig einzuordnen.

Neben dem theologischen Profil wurde das öffentliche Wirken und die Zusammenarbeit der AMJ mit anderen muslimischen Gemeinden und der Kommune thematisiert. Man nehme die AMJ vor allem als gut organisiert, aktiv und selbstbewusst wahr, berichtete Christian Westhoff (Referat der Deutschen Islamkonferenz). Die AMJ fordere Mitsprache ein und positioniere sich als mit den anderen Religionsgemeinschaften gleichberechtigt. Diesem selbstbewussten Auftreten begegneten einige Islamverbände allerdings mit Argwohn oder verweigerten die Kooperation mit der AMJ. Amir Abdullah Uwe Wagishauer (Vorsitzender der AMJ in Deutschland) betonte hingegen, dass sich in der Zusammenarbeit der AMJ mit anderen Konfessionen inzwischen einiges gewandelt habe. „Wir machen die Erfahrung, wenn wir mit anderen Muslimen zusammenarbeiten, dass sich das ganz schnell normalisiert“, erläuterte er. Auch Kamal Ahmad (Vorsitzender der AMJ Stuttgart) berichtete von positiven Erfahrungen im Dialog mit anderen muslimischen Gemeinden sowie im interreligiösen Dialog. Zudem hob Gari Pavkovic (Integrationsbeauftragter der Stadt Stuttgart) das gesellschaftliche Engagement der AMJ im kommunalen Kontext wertschätzend hervor. Ihr Dienst an der Allgemeinheit sei nicht auf die eigene Gemeinschaft begrenzt, sondern beziehe sich auf die gesamte Stadtgesellschaft. Zum Beispiel veranstalte die AMJ am Neujahrstag Putzaktionen in den Kommunen.

Auch innerhalb der Gemeinde engagieren sich zahlreiche Ahmadi in den verschiedenen Organisationen der AMJ. Zum Beispiel ist die *Lajna Imaillah* der AMJ mit etwa 20.000 Mitgliedern die größte muslimische Frauenorganisation in Deutschland. Sie bietet die Möglichkeit, beispielsweise an kulturellen Veranstaltungen wie Koch-Treffen, Lesungen oder Diskussionsforen teilzunehmen oder in der Medienarbeit aktiv zu werden. Da in der AMJ das Prinzip der Geschlechtertrennung gilt, bleiben die Mädchen und Frauen in der *Lajna Imaillah* unter sich. Kholā Maryam Hübsch (Referentin der Frauenorganisation der AMJ) bewertete das als bereichernden „safe space“. In diesen Räumen, die Mädchen und Frauen selbstständig und eigenverantwortlich gestalten könnten, würden neue Potenziale frei, erklärte Hübsch. Mirzeta Haug (Mitarbeiterin in der Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche Pforzheim und Sprecherin des Rates der Religionen Pforzheim) entgegnete, sie könne die Vorteile der Geschlechtertrennung zwar verstehen, jedoch vermisse sie in Dialogforen wie dem Rat der Religionen, in dem die AMJ nur durch männliche Abgesandte vertreten sei, die weibliche Perspektive.

Wie die Jugendarbeit in der AMJ aufgebaut ist und welche Möglichkeiten sie den Jugendlichen bietet, präsentierte Kamal Ahmad (Bundesvorsitzender der Jugendorganisation der AMJ). Es gebe z. B. ein großes Sportangebot, wodurch das Miteinander gefördert werde. Zudem engagierten sich die Jugendlichen für die Blutspende und hätten während der Corona-Lockdowns tausende Masken genäht und verteilt. Darüber hinaus vernetze sich die Jugendorganisation der AMJ zunehmend. In Mannheim sei sie zum Beispiel Teil des Vorstands im Stadtjugendring. Karin Heinelt (Geschäftsführerin des Stadtjugendrings Mannheim) berichtete von positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Ahmadi. Aktuell arbeite man daran, die Vernetzung der drei abrahamitischen Religionsgemeinschaften zu verstärken. Im vergangenen Jahr habe zum ersten Mal ein Jugend-Trialog zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Jugendlichen stattgefunden, der auf große Begeisterung gestoßen sei, erklärte Karin Heinelt.

Zum Abschluss dieses Fachtags, bei dem die AMJ im Fokus stand und verschiedene theologische sowie gesellschaftspolitische Fragen thematisiert wurden, betonte Manan Haq, dass es wichtig und gut sei, miteinander diskutieren und streiten zu können. Dies sei der Anfang eines Dialogs, den man fortsetzen müsse.

Von Anna Berger, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart¹

¹ Anna Berger war von Mai bis August 2022 Praktikantin an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Fachbereich „Muslime in Deutschland“.